Drei, die es schaffen wollen: Aleš Janiga aus der Slowakei, die Schweizerin Jardena Flückiger und der Amerikaner Ashley David Prewett (von links). BILDER ANNICK RAMP / NZZ

Die Opernstars von morgen

Jährlich bewerben sich über 500 Sänger beim Internationalen Opernstudio von Zürich – 10 bis 15 werden zugelassen

Das Internationale Opernstudio (IOS) des Zürcher Opernhauses gehört zu den führenden Talentschmieden weltweit. Derzeit läuft der Selektionsprozess, bei dem aus über 500 Anwärtern die 15 besten herausgesiebt werden.

Andrea Kucera

Bevor Ashley David Prewett zu singen anhebt, reibt er sich wie ein Sportler vor dem Wettkampf die Hände. Der 29-jährige Opernsänger aus Texas war früher Gewichtheber; heute stellt er seine beachtliche Körpermasse in den Dienst seiner Stimme, die für sein Alter schon aussergewöhnlich voll klingt. Prewett trägt eine dunkle Hose, ein olivgrünes Hemd und ein beiges Jackett, das die Schweissflecken unter seinen Achselhöhlen verdeckt.

Er singt zuerst «Abendlicht strahlt der Sonne Auge» aus der Oper «Das Rheingold» von Richard Wagner, danach die Arie «Se vuol ballare» von Mozart aus «Die Hochzeit des Figaro» – zwei Klassiker also. Immer wieder stützt sich Prewett während seines 15-minütigen Auftritts auf den Konzertflügel ab, auf dem ihn eine junge Frau begleitet.

«Thank you very much», sagt Jury-Mitglied Brenda Hurley, die Leiterin des Internationalen Opernstudios (IOS) von Zürich, als Prewett geendet hat. Nicht weniger, nicht mehr. Damit ist der junge Texaner entlassen. Nun beginnt das Warten auf die Antwort der Jury.

Zu viele Soprane

Das IOS des Opernhauses Zürich gehört zu den führenden Talentschmieden weltweit für angehende Opernsängerinnen und Opernsänger. Über 500 bewerben sich jährlich; rund 200 erhalten wie Prewett die Chance, sich persönlich vorzustellen. Diese Woche fanden Auditions in Zürich statt; zuvor war die Jury bereits in New York, und im Februar fliegen Vertreter des IOS nach London, um weitere Stimmen anzuhören. Am Schluss werden 10 bis 15 Personen für die zehnmonatige Ausbildung zugelassen, die Anfang September beginnt.

Opernstudios bilden eine Art Passerelle zwischen dem Ende der Ausbildung am Konservatorium oder an der Musikhochschule und der ersten Festanstellung: Hier holen sich die Künstler Bühnenerfahrung und erweitern ihr Repertoire. Sie treten in Eigenproduktionen des Opernstudios auf und spielen kleinere Rollen am Stammhaus. Solche Studios sind zwar nicht der einzige Weg, um seine Karriere voranzutreiben, aber sie erhöhen die Chancen auf ein Engagement erheblich. Talentscouts von namhaften Opernhäusern erscheinen in Zürich jeweils zum Schlusskonzert des IOS im Juli, um sich ein Bild vom Nachwuchs zu machen.

Wer also hier vorsingen darf, gehört bereits zur Elite – und hat trotzdem noch einen weiten Weg vor sich. Am schwersten haben es dabei die Soprane, denn von ihnen gibt es am meisten. Das weiss auch die Basler Sopranistin Jardena Flückiger, die in Zürich den dritten Versuch startet, in ein Opernstudio aufgenommen zu werden. Zuvor hatte sie es bereits in Weimar und Köln versucht, und weil sie dieses Jahr 30 wird, ist dies ihre letzte Chance: Frauen werden in Zürich bis zum 30. Lebensjahr zugelassen, für Männer läuft die Gnadenfrist bis 31. «Du musst mit dem Glück spielen», sagt Flückiger nach dem Vorsingen in der Cafeteria des Opernhauses. Sie, die als 13-Jährige in einem Schuhgeschäft die Regale aufräumte, um sich Gesangsstunden leisten zu können, träumt zwar vom Sprung auf die grossen Bühnen dieser Welt. Doch gleichzeitig bleibt sie pragmatisch: Wenn es nicht klappe, könne sie immer noch Gesang unterrichten, sagt Flückiger. Man nimmt es ihr nur halbwegs ab.

Unverhoffte Chance

Am Ende dieses Nachmittags hat die Jury 20 Sänger aus 11 Ländern angehört. Osteuropa ist mit Polen, Tschechien, der Slowakei, Russland und Bulgarien besonders gut vertreten. Bei einem jungen Mann bedankte sich die Jury bereits nach der ersten Arie. Das ist kein gutes Zeichen. Die übrigen durften zwei Stücke darbieten – ein selbstgewähltes und eines, das die Jury vorgab. Prewett erhielt unverhofft gar eine dritte Chance. Er wartete bereits auf den Lift, als ihn Brenda Hurley noch einmal zurückrief, damit ihn auch der Casting-Direktor des Opernhauses höre. Was dies bedeutet, weiss Prewett nicht. Es ist sicher eher ein gutes Zeichen.

Schumanns Welt?

Lieder mit Angelika Kirchschlager

Peter Hagmann · Ein Jammer, fürwahr. Das Potenzial ist vorhanden – in hohem Mass, wie seit langem bekannt ist. Die Mezzosopranistin Angelika Kirchschlager verfügt über eine Stimme von glänzender Tragfähigkeit: fest verankert in einer leuchtkräftigen Tiefe, in Ausstrahlung und Farbigkeit gleichermassen durchgeformt bis in eine strahlende Höhe. Allein, im Ästhetischen bleiben, wie ihr Liederabend im Opernhaus Zürich jetzt gezeigt hat, einige Wünsche offen. Gerade übrigens bei dem stimmig gebauten Programm, das ausschliesslich Lieder von Robert Schumann brachte und dabei die bekannten Pfade weitgehend vermied.

Sängerinnen und Sänger, die in der Gegenwart verankert sind, operieren bewusst mit dem Problem, dass die Form des Kunstlieds, besonders aber seine inhaltlichen Botschaften mit einer Welt von gestern verbunden sind. Dass in manchem Lied das Rösslein trappelt, lässt sich nicht ändern; umso mehr geht es darum, das Allgemeingültige in den Texten herauszuschälen. Möglich ist das, wenn mit dem Wort und seiner Verwandlung in Musik gearbeitet wird – doch das will Angelika Kirchschlager gerade nicht. Sie hat den schönen Ton im Blick und das gepflegte Legato; das Wort ist bei ihr der musikalischen Linie unterworfen. Das funktioniert, wenn sie, wie im «Requiem» op. 90.7, auf Expansion setzen kann. Ist der Raum intimer wie beim «Nussbaum» op. 25.3, wird es fad. Fehlt es an Nuancierung im Piano-Bereich und an sprachlicher Feinarbeit, etwa am differenzierten Umgang mit den Silben und ihren unterschiedlichen Gewichtungen.

Einiges geht auch aufs Konto des Partners am Klavier. Helmut Deutsch, eine Eminenz unter den Liedbegleitern, war ganz Gentleman und als solcher jederzeit akkurat zur Stelle. Und jederzeit diskret – auch dort, wo ein markanter Bass der Singstimme gegenübertritt oder wo, bei Schumann nicht eben selten, mit rhythmischem Raffinement aufgewartet wird und Akzentuierungen am Platz wären. Die Akkord-Repetitionen im «Land, wo die Zitronen blühn» op. 98a.1 fanden in keinem Moment zu jenem sehnsüchtigen Ziehen, das sie entfalten können. Vieles, zu vieles blieb da hinter dem Vorhang versteckt, obwohl der Flügel ganz geöffnet war. Ein Jammer, in der Tat.

Opernhaus, 10. Januar.

Souveränes Bühnentrio

«Letschti Liebi» im Theater am Hechtplatz

Anne Bagattini · «Ich würde vor dir auf die Knie gehen, wenn es nicht so lange dauerte, bis ich wieder aufgestanden bin», sagt Raffaele zu Carol. Die eingeschränkte Beweglichkeit des 80-Jährigen ist indes nicht der Grund, weshalb seine um zwei Jahre jüngere Freundin den Heiratsantrag nicht annimmt – zu ihrem grossen Bedauern nicht annehmen kann. Carol ist nämlich bereits verheiratet, wenn auch unter ganz speziellen Umständen, doch mehr sei hier nicht verraten.

Jörg Schneider hat die 2008 uraufgeführte Komödie «The Last Romance» des US-Amerikaners Joe DiPietro auf Schweizerdeutsch übersetzt und den hiesigen Verhältnissen angepasst. Am Mittwoch hatte «Letschti Liebi» (Regie: Dieter Kaegi) im Theater am Hechtplatz Zürcher Premiere. Schneider, mittlerweile 77, spielt die Hauptrolle des Charmeurs mit italienischen Wurzeln, dessen geliebte Frau schon lange tot ist und der nun im Park der Hundebesitzerin Carol (Heidi Diggelmann) begegnet. Raffaele versucht die elegante Dame in ein Gespräch zu verwickeln, aber diese ist zunächst irritiert von seiner direkten Art – Beispiel: «Ihr Hund sieht ja aus wie ein bellendes Meerschweinchen.» Langsam taut Carol jedoch auf; zwischen den beiden beginnt es zu knistern. Gar nicht begeistert von der sich zaghaft anbahnenden Liebesbeziehung ist Raffaeles Schwester Rosa (Anny Weiler mit wunderbarem italienischem Akzent), die mit ihrem Bruder zusammenlebt und ihn, ganz all'italiana, bemuttert.

Was das absolut souveräne Schauspieler-Trio dem Publikum zwei Stunden lang bietet, ist nicht nur beste Unterhaltung mit unzähligen witzigen Pointen, sondern es geht auch, so abgenutzt dies klingen mag, ans Herz. So erklärt Raffaele Carol sein enges Verhältnis zur Schwester mit den Worten: «Rosa hat mich vor dem bewahrt, wovor ich immer am meisten Angst hatte: am Schluss ganz allein zu sein.»

Und dann ist da noch der Tenor Daniel Bentz (im Wechsel mit Nino Aurelio Gmünder), der zwischen den einzelnen Szenen jeweils eine (gekürzte) italienische Opernarie singt. Er verkörpert den jungen, leidenschaftlichen Raffaele, der liebend gerne Sänger geworden wäre und der dem alten, frisch verliebten Raffaele auf einmal wieder sehr präsent ist in der Erinnerung. Bentz singt die bekannten Belcanto-Arien differenziert und, wie es sich gehört, mit viel Gefühl – mit ein Grund, weshalb das Premierenpublikum am Schluss ganz aus dem Häuschen war vor lauter Begeisterung.

Zürich, Theater am Hechtplatz, bis 3. Februar.

2012 – scharfzüngig geordnet

Jahresrückblick «Bundesordner 2012» im Casino Winterthur

Florian Sorg · Das alte Jahr ist vorbei und für den Humor freigegeben. Im «Bundesordner» hat das Casinotheater Winterthur sein Requiem auf 2012 gesungen, scharfzüngig und frech. Am Donnerstag war Premiere, der Abend hat sich gelohnt. Neun Darsteller spielen vor einem riesigen Ordner. Unter den Stärken des Abends sticht auch die Regie (Paul Steinmann) hervor. Die wechselnden Auftritte wirken mühelos orchestriert, rasante Nummern finden zwischen ruhigen Sequenzen ihren natürlichen Platz, bei wohltuendem Verzicht auf gekünstelte Überleitungen.

Nicht alles ist lustig, das ist gewollt und auch gut so. Ein verflossenes Jahr kann belustigen, es macht aber auch nachdenklich. Rechnung trägt dem allen voran Uta Köbernick mit hintersinnigem Ernst und phänomenaler Bühnenpräsenz, aber der Lustigkeit der Veranstaltung bleibt sie sich bewusst: «Sie haben bezahlt, Sie haben das Recht zum Lachen.» Eingelöst wird dieses spätestens, als Betty Böhni (Anet Corti) unbedarft in der Welt herumtwittert und mit Umwegen über Grössen wie Barack Obama oder Mike Shiva in alle Fettnäpfchen hineinzwitschert, bis der Papst sie mit gestrengen Tweets zur Ordnung ruft. Ihm zollt sie Respekt, denn im Gegensatz zu seinem Chef hat er mehr als nur gerade zwölf Follower.

Genial einfach – oder beides – konzipiert ist der Auftritt von Bostic Besic (Michael Elsener), dem ein Hacker das Facebook-Profil manipuliert hat und unterstellt, Kant zu lesen. Der fortan philosophierende Macho mit obligater Baseball-Mütze agiert mit intellektuellen Inhalten als irritierendem Kontrastprogramm zu Sprache und Aussehen, während sich der Wortakrobat Renato Kaiser nicht einmal durch das eigene Tempo von seinen bodenständigen Gedankengängen abbringen lässt.

Allein schon dank seiner biederen Erscheinung ist das Duo Schön und Gut (Anna-Katharina Rickert, Ralf Schlatter) prädestiniert, mit ordnender Hand Übersicht in den Jahresablauf zu bringen. Angetan haben es ihnen des Schweizers besondere Fähigkeiten, zum Beispiel der CD-Weitwurf nach Deutschland, das Fiskuswerfen. Mit den harten Themen konfrontieren Heinz de Specht (Christian Weiss, Daniel Schaub, Roman Riklin) mit feiner Musik und schonungslosen Texten. Der Schlusschor beendet den Abend lokal und versöhnlich. Alle neun besingen das Jahr des gescheiterten Weltuntergangs, in dem «Berlusconi seine Rückkehr vorbereitete, der Brandstifter von Elgg aber gefasst wurde».

Casinotheater Winterthur, 10. 1. Weitere Aufführungen: 12., 13., 15., 16., 17., 18., 19. und 20. 1. 2013.

JETZT

Kunst

Das **Museum Haus Konstruktiv** lädt zu einem Tag der offenen Tür mit den Ausstellungen von **Jakob Bill** und **Kilian Rüthemann** ein. Ausserdem werden gratis zwei Führungen angeboten (11.15 h und 14.15 h). Parallel zur ersten Führung ist das Sonntagsatelier für Kinder (5–10 Jahre) geöffnet (Anmeldung 044 217 70 80, Fr. 10.–.) ***sru.***

Zürich, Haus Konstruktiv (Selnaustr. 25), 13. 1., 11–18 h.

Buch-Vernissage

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) gibt zusammen mit der Kirchgemeinde **Grossmünster** Zürich einen **Kunstführer** über die **Kirchenfenster** des Grossmünsters heraus. Autor ist Ulrich Gerster. Das Büchlein zeigt alle Fenster des Grossmünsters von Augusto Giacometti und Sigmar Polke. Der neue Kunstführer, der auch auf Englisch erscheint, ist eine Lesehilfe dieser Glasbilder. Das Buch wird am 12. Januar im Grossmünster vorgestellt. ***phi.***

Zürich, Grossmünster, 12. 1., Buch-Vernissage und Führung ab 10.15 h.

www.nzz.ch/nachrichten/kultur